

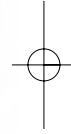
Naturschutz im Kreis Kleve



Projekte
Veranstaltungen
Aktionen

NIKK

Frühling / Sommer 2002



Anzeige Volksbanken 1/1 wie 2.2000



Kreisverband Kleve
Geschäftsstelle: Kapellener Markt 2
47608 Geldern · ☎ 02838-96544

Vorsitzende: Monika Hertel
1. stellv. Vorsitzender:
Markus Sommer
2. stellvertretender Vorsitzender:
Adalbert Niemers

Bankverbindung:
Verbandssparkasse Goch,
Kto.-Nr. 264499 · BLZ 322 500 50
Spenden und Beiträge sind
steuerlich absetzbar

Der Naturschutzbund ...

... kauft, pachtet und pflegt
ökologisch wertvolle Flächen

... betreut im amtlichen
Auftrag Schutzprojekte

... gestaltet neue Lebensräume
und sichert vielen bedrohten
Tier- und Pflanzenarten das
Überleben

... nimmt Einfluß auf die
Naturschutz- und Umwelt-
politik

... informiert die Öffentlich-
keit über Natur und Umwelt

... betreibt Umweltbildung für
Erwachsene und Jugendliche

... beteiligt sich an internatio-
nalen Schutzprojekten

Einladung zur Mitgliederversammlung 2002

Vor der Mitgliederversammlung findet ein Exkursionsangebot zum **Naturschutzgebiet Millinger Ward (NL)** statt. Unter der Leitung von Klaus Markgraf-Maué, Naturschutzreferent der NABU-Naturschutzstation, besteht die Möglichkeit dieses einzigartige Naturentwicklungsgebiet kennen zu lernen. Treffpunkt für alle Interessierten ist um **13.30 Uhr** der Parkplatz vor der NABU-Naturschutzstation in Kranenburg. Personalausweise sind erforderlich!

Mitgliederversammlung

Termin: **Samstag, 13. April 2002, 17.00 Uhr**
Ort: NABU-Naturschutzstation e. V. in Kranenburg,
Bahnhofstr. 15, 47559 Kranenburg

Vorläufige Tagungsordnung:

1. Begrüßung, Genehmigung der Tagungsordnung
2. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 31.03.2001
3. Rechenschaftsbericht 2001
4. Kassenbericht 2001
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Aussprache zu den Punkten 3. und 4., Entlastung des Vorstandes
7. Ergänzungswahlen
 - 7.1. der/des 1. stellvertretenden Vorsitzenden
 - 7.2. evtl. Ergänzungswahlen zu Vorstand und Beirat
 - 7.3. der Delegierten für die Landesvertreterversammlung 2003
 - 7.4. eines Kassenprüfers
8. Anträge, Resolutionen
9. Verschiedenes

Anträge oder Resolutionen zur Mitgliederversammlung bitten wir spätestens bis zum 31.03.02 an das Kreisverbandsbüro (Kapellener Markt 2, 47608 Geldern) zu senden.

Der Vorstand hofft möglichst viele Mitglieder des NABU Kleve an diesem Tag begrüßen zu dürfen.

Mit freundlichen Grüßen

Monika Hertel, 1. Vorsitzende

Anzeige Baers 1/2

Anzeige Altes Rathaus 1/2



Einladung zur Mitglieder-
versammlung 2002 3

Aus dem Kreisverband

530 neue Mitglieder
unterstützen den
NABU Kleve! 6

Agrarwende – Neuanfang
oder Seifenblase? 7

Kurz notiert! 10

Zwei Jahre Amphibienschutz
in Issum 11

Besondere Beobachtungen
in 2001 12

Internetseiten des
NABU Kleve soll noch
attraktiver werden 14

Aus dem Naturschutz- zentrum Gelderland

Wo die Wasserseelchen
Netze bauen 15

Die Schneidenbestände
in den Fleuthkuhlen
akut gefährdet? 18

NZ Gelderland-News 21

Aus der NABU-Natur- schutzstation Kranenburg

Born to be wild 23

Gänsebringung – ein Beitrag
zum Naturschutz 24

Kurz notiert! 28

Käferwälle für Moyländer
Rebhühner 29

Personalien 30

Aktuelles

Aktion Traumgarten -
gewinnen Sie Ihr
Gartenparadies 31

Die Spatzen pfeifen es von
den Dächern ... 32

Hallo junge Naturschützer!

Neue Kindergruppe
in Issum 34

Buchbesprechung

Auf zur Asseljagd! 36

Wichtige NABU-Adressen
und NABU-Kinder-
und Jugendgruppen
im Kreis Kleve

Veranstaltungsprogramm 1. Halbjahr 2002

sind dem Heft beigelegt

Impressum 44

530

530 neue Mitglieder unterstützen den NABU Kleve !

Ein herzliches Willkommen an alle neuen Mitglieder! Vielen Dank dafür, dass Sie sich entschieden haben den NABU Kleve aktiv zu fördern. Denn je mehr Bürgerinnen und Bürger uns durch ihre Mitgliedschaft unterstützen, desto mehr Gewicht haben unsere Argumente zum Erhalt der heimischen Natur bei Politik und Verwaltung.

Mit ihren Mitgliedsbeiträgen ermöglichen Sie uns noch mehr für den Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt tun – z. B. beim Schleiereulenschutz, dem Amphibienschutz und der Fürsorge für die ersten Weißstorchansiedlungen. Davon profitiert auch die kontinuierliche Arbeit in den vielen praxisbezogenen Naturschutzprojekten vor Ort, wie zum Beispiel in den Fleuthkuhlen bei Geldern, in der Hetter bei Emmerich und im Gebiet „de gelderse poort“ bei Kranenburg.

Die beiden NABU-Einrichtungen im Kreis, das Naturschutzzentrum Gelderland in Geldern-Kapellen und die NABU-Naturschutzstation in Kranenburg, sichern nicht nur die professionelle Betreuung solcher Projekte, sie sind außerdem wichtige Anlaufstellen für an Fragen des Natur- und Umweltschutzes interessierte Bürger. Jedes Mitglied kann sich durch die Teilnahme an unseren Exkursionen selbst ein Bild von unserer erfolgreichen Arbeit machen kann; unser umfangreiches Veranstaltungsangebot finden Sie in der

Mitte dieses Heftes. Einzelne Ortsgruppen bieten noch mehr: In Issum zum Beispiel betreibt der NABU eine neu gegründete Kindergruppe. Für die Erwachsenen gibt es regelmäßig Fuß- und Radexkursionen und für die, die gerne anpacken wollen, Aktionen zur Hecken- und Kopfbaumpflege oder zum Schutz von Amphibien, bedrohten Vögeln und Fledermäusen. Die Ansprechpartner vor Ort sind ebenfalls auf der Beilage im Heft angegeben. Die Internetseiten des NABU Kleve bieten zusätzliche Informationen (www.nabu-kleve.de).

Ehrenamtlich aktiv werden kann sicher nicht jedes Mitglied. Wir freuen uns über jeden neuen Förderer unserer Arbeit.

Monika Hertel

M. Hertel (links) informiert die Studenten über die umfangreichen Aktivitäten des NABU Kleve.



Die Agrarwende – Neuanfang oder Seifenblase?

Der erste im November 2000 amtlich festgestellte BSE-Fall in Deutschland löste eine stürmische Medienberichterstattung und eine intensive Debatte über die Agrarpolitik aus. Das Auftreten der Maul- und Klauenseuche im Frühjahr 2001 verlängerte noch einmal die Phase der tagespolitischen Dominanz der Agrarpolitik und vertiefte den Wunsch großer Teile der Bevölkerung nach grundlegenden agrarpolitischen Veränderungen.

Aktuelle Handlungsfelder der Agrarpolitik

Eine Wende in der Agrarpolitik ist ein Projekt, das mindestens ein Jahrzehnt zur Umsetzung braucht. Während im Bereich der nationalen Agrarpolitik kurzfristig zumindest einige Veränderungen vorgenommen werden können, wird das Umsteuern auf EU-Ebene etwas länger dauern. Erste Gelegenheit dazu könnte die Halbzeitbewertung der Agenda 2000 im Jahr 2003 sein. Spätestens mit der Neuformulierung der europäischen Agrarpolitik im Jahr 2006 kann dann die Agrarwende vollendet werden.

Diesem zeitlichen Ablauf entsprechend wurde im Jahr 2001 vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL) eine Reihe von Einzelmaßnahmen in Angriff genommen, die vor allem die Möglichkeiten der nationalen Agrarpolitik sowie die noch nicht ausgeschöpften Angebote der EU-Agrarpolitik betreffen:

1. Die **Reform der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes (GAK)**. Hier wurde eine Vielzahl neuer Fördertatbestände zur Entwicklung einer multifunktionalen Landwirtschaft geschaffen und Kriterien wie z. B. artgerechte Tierhaltung als

Bewilligungsvoraussetzung eingeführt. Die von den Umweltverbänden geforderte vollständige Streichung verschiedener Tatbestände wie Flurbereinigung, ländlicher Wegebau, Wiederaufforstungen und Leistungsprüfungen ist aber noch am Widerstand der Mehrheit der Bundesländer gescheitert. Angesichts einer beginnenden Grundsatzdiskussion über die Gemeinschaftsaufgaben wird die von den Umweltverbänden gewünschte Konzentration der Fördermittel auf die Kernbereiche der Agrarwende die einzige Möglichkeit sein, überhaupt eine politische Mehrheit für die Fortsetzung dieses Finanzierungsinstrumentes zu bekommen.

2. Ab dem 1.1.2003 wird in Deutschland voraussichtlich die **Modulation** eingeführt. Dann sollen die Prämienzahlungen der EU um 2 % gekürzt werden, wobei ein Freibetrag von ca. 10.000 Euro je Betrieb gilt. Die dadurch einbehaltenen Finanzmittel werden mit nationalen Geldern kofinanziert und für Agrarumweltprogramme und einen Erschwernisausgleich ausgegeben. Es muss allerdings berücksichtigt werden, dass dies nur ein symbolischer Einstieg in die Modulation ist. Die Möglichkeiten der Modulation (gemäß der EU-Verordnung bis zu 20 % der Direktzahlungen) werden nur zu einem Bruchteil ausgeschöpft. Auch hier arbeitet die Mehrheit der Bundesländer und der Bauernverband gegen die Reform. Strategisch geht es um eine Umschichtung der Direktzahlungen (1. Säule) zu den Maßnahmen zur Entwicklung ländlicher Räume (2. Säule).
3. Bei der Durchsetzung einer **artgerechten Tierhaltung** spielen die verschiedenen Tierhaltungsordnungen eine wichtige Rolle. Das BMVEL legte



im Frühjahr eine sehr fortschrittliche Legehennen-Verordnung vor, die mittelfristig ein völliges Verbot der Käfighaltung vorsieht. Die meisten Bundesländer sind auch hier – neben dem Geflügelzuchtverband und dem Bauernverband – in der Bremsrolle. Ob es gelingt, diesen fortschrittlichen Entwurf durchzusetzen, ist zur Zeit noch völlig offen. Dabei muss in Deutschland die Frage beantwortet werden, in welchem Maße man über die derzeitigen Regelungen der EU hinausgehen will und somit ggf. Wettbewerbsverzerrungen mit evtl. Betriebsverlagerungen in Kauf genommen werden. Andererseits bietet die Profilierung über die Produktqualität eine neue Möglichkeit der Positionierung am Markt. Diese Möglichkeit wird aber weniger für die großen „Agrarfabriken“ als vielmehr für die kleinen und mittleren Familienbetriebe in Frage kommen.

4. Ausgelöst durch den Zusammenbruch des Rindfleischmarktes in Folge der BSE-Diskussion verlagerte sich die Fleischnachfrage des Verbrauchers vor allem in den Bereich Schweine- und Geflügelfleisch. Dadurch setzte ein regelrechter Boom beim Bau neuer Anlagen zur Schweine- und Geflügelmast ein; Ställe, die den Begriff der „Agrarfabrik“ rechtfertigen. Der NABU hat schon im März 2001 von der Bundesregierung eine kurzfristige **Änderung des Baugesetzbuches** gefordert, um derartigen Bauanträgen die rechtliche Grundlage zu entziehen. Der zuständige Bundesbauminister Bodewig ist allerdings bis zum Oktober 2001 noch nicht tätig geworden.

5. Im März 2001 beschloss die Agrarministerkonferenz eine **Reform der Düngeverordnung**. Die Stickstoffüberschüsse durch die Landwirtschaft haben sich in den letzten Jahren nicht verändert und mehrere Untersuchungen belegen, dass es ein großes Vollzugsdefizit bei der Umsetzung der Dünge-Verordnung gibt. Damit wird erneut eine Grundsatzdiskussion über die Instrumente der Agrarpolitik notwendig: Welche Ziele können

über das Ordnungsrecht und welche über Anreizinstrumente wie Förderung und Abgaben erreicht werden.

6. Der **Pflanzenschutz** konzentrierte sich bisher weitgehend auf den chemischen Pflanzenschutz, wobei die wirtschaftlichen Belange der chemischen Industrie und der Anwender nach Einschätzung des NABU eine starke Beachtung fanden. Der NABU fordert daher auch im Pflanzenschutz eine grundlegende Agrarwende, die mit einer Überprüfung aller zugelassenen Wirkstoffe und mit einer verstärkten Förderung des nichtchemischen Pflanzenschutzes beginnen sollte. Das kurzfristige Verbot des umstrittenen Pestizids Brexan flüssig lässt hoffen, dass auch im Pflanzenschutz in Zukunft Verbraucher- und Umweltschutz im Mittelpunkt stehen. In diesem Zusammenhang kommt auch der Neuordnung der beteiligten Behörden, insbesondere der Biologischen Bundesanstalt (BBA), eine große Bedeutung zu, um Umwelt- und Verbraucherinteressen zukünftig besser im Zulassungsprozess zu berücksichtigen.

7. Damit der Verbraucher bewusste Kaufentscheidungen treffen kann, ist eine klare und verbindliche Kennzeichnung der ökologisch hergestellten Produkte notwendig. Mit der **Einführung eines Öko-Siegels** hat das BMVEL eine wesentliche Voraussetzung dafür geschaffen. Ergänzt werden könnte diese „Positivkennzeichnung“ zumindest in einigen Bereichen durch eine „Negativkennzeichnung“, in dem man z. B. Eiern aus Käfighaltung einen unmissverständlichen Stempel „aus Käfighaltung“ aufdruckt.

8. Ein nächster Schritt muss eine **Reform des Agrarmarketings** sein, das insbesondere eine kontinuierliche und intensive Öffentlichkeitsarbeit für ein bewusstes Verbraucherverhalten zugunsten umweltverträglicher Landwirtschaft und artgerechter Tierhaltung umfasst. Dazu gehört dann auch eine Reform der „Centralen Marketingagentur“ CMA.



9. Der Handel und das verarbeitende Gewerbe spielten in der bisherigen Entwicklung eine unrühmliche Rolle, da sie über den Preisdruck auf die Landwirtschaft die Hauptverantwortung für den scharfen Intensivierungs- und Industrialisierungskurs in der Landwirtschaft trugen. Gerade im Bereich der Tierhaltung wurde dadurch z. B. die den Tierschutz missachtende Massentierhaltung gefördert. Der Gesetzgeber ist gefordert, eine **umfassende Verantwortung des Handels und des verarbeitenden Gewerbes für die Prozess- und Produktqualität** gesetzlich zu verankern, so dass in Zukunft vom Handel ein Druck in Richtung Qualität ausgeübt wird.

10. Das politische Ziel von Ministerin Künast ist es, in 10 Jahren 20 % der Betriebe auf ökologische Wirtschaftsweise umzustellen. Um dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen, ist die Aufstellung und Durchführung eines **Aktionsprogrammes Öko-Landbau** notwendig. Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern zeigen, dass ein kontinuierlicher Ausbau des Öko-Landbaus nur erreicht werden kann, wenn die verschiedenen Maßnahmen wie Umstellungshilfen, Aufbau von Vermarktungsstrukturen und umfassende Öffentlichkeitsarbeit aufeinander abgestimmt und konsequent umgesetzt werden. Das BMVEL bereitet zur Zeit entsprechende Aktivitäten unter Einbeziehung der verschiedenen Verbände vor.

Die zuvor geschilderten inhaltlichen Ziele einer reformierten Agrarpolitik werden sich aber nicht ohne eine grundlegende Reform der beteiligten Organisationen, Wirtschaftsbereiche und Behörden erreichen lassen. Nur wenn die verkrusteten Strukturen der alten Agrarpolitik aufgebrochen werden, haben neue Projekte der Agrarpolitik eine Chance. Dazu gehört z. B. die Reform der Landwirtschaftskammern, der CMA und eine konsequente Entflechtung von verbandlichen und staatlichen Strukturen.

Szenario

In den zurückliegenden Jahren hat sich die Landwirtschaft in den einzelnen Regionen Deutschlands sehr unterschiedlich entwickelt: Während in den Gunststandorten der Norddeutschen Tiefebene und der Bördelandschaften um z. B. Soest oder Jülich eine starke Intensivierung und Spezialisierung stattgefunden hat, ist der Anteil der „multifunktionalen Landwirtschaft“, die im Tourismus, der Energieerzeugung oder der Landschaftspflege weitere Standbeine hat, in den Mittelgebirgsregionen deutlich höher. Andere Grenzertragsstandorte wurden ganz aus der landwirtschaftlichen Nutzung herausgenommen. Der Ausbau der multifunktionalen Landwirtschaft außerhalb der landwirtschaftlichen Gunsträume dürfte unabhängig von der Landwirtschaftspolitik der nächsten Jahre weiter fortschreiten. Dieser Entwicklung dürfte um so stärker ausfallen, je mehr Gelder von der ersten in die zweite Säule der Agrarpolitik verlagert und zur Entwicklung des ländlichen Raumes ausgegeben werden.

Die Kernfrage der zukünftigen Agrarpolitik kreist um den Umgang mit der heutigen Intensiv-Landwirtschaft: Was passiert mit den Tierhaltungsbetrieben, die weder Kriterien der Artgerechtigkeit erfüllen noch über ein angemessenes Flächenangebot zur Ernährung der Tiere sowie zur Gülleentsorgung verfügen? Was passiert mit den Garten- und Ackerbaubetrieben, die einseitig auf den chemischen Pflanzenschutz ausgerichtet sind und in oft ausgeräumten Agrarlandschaften produzieren?

Die derzeitige Politik von Ministerin Künast setzt diesen Betrieben nicht nur klare Grenzen, sondern beginnt auch mutig mit der Umgestaltung – beispielhaft seien hier das geplante Verbot der Käfighaltung von Legehennen und die Bindung von Investitionsbeihilfen der GAK an Kriterien der artgerechten Tierhaltung genannt. Allerdings blockieren oder bremsen Landesregierungen fast jeder politischer Couleur diesen Kurs. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich bei einer BMVEL-Leitung durch eine andere



Partei der derzeitige Kurs verlangsamt oder sogar zum Stillstand kommt.

Das extremste Gegenmodell wäre sicherlich eine rein an den Prinzipien des freien Marktes ausgerichtete Landwirtschaftspolitik, die die Aspekte von Natur und Umwelt sowie Tiergerechtigkeit weitgehend ignoriert. Das würde dazu führen, dass die Intensivierung und der Strukturwandel in den landwirtschaftlichen Gunsträumen voranschreitet.

Resümee

Die im Frühjahr 2001 von der Bundesregierung eingeleitete Agrarwende ist mit Sicherheit keine Seifenblase, sondern unter Umständen der Anfang einer der bedeutendsten Reformen dieser Regierung. Wird diese Politik konsequent und langfristig fortgesetzt, könnte sie sich rückblickend zu der historisch wichtigsten Reform der rot-grünen Bundesregierung entwickeln. Der NABU wird diese Politik konstruktiv begleiten.

Dr. Volkhard Wille, Referent für Agrarpolitik beim NABU-Bundesverband

Kurz notiert !

Johannes Lomme erhielt Umweltpreis

Den Insidern in und um Issum ist der ehemalige Bergmann und Hobbyornithologe bestens bekannt. So verwundert es kaum, dass Johannes Lomme Mitte Januar den Umweltpreis der Gemeinde Issum für sein langjähriges Engagement erhielt. Im Vordergrund steht dabei sein Engagement für die heimische Vogelwelt. So beschäftigt er sich seit ein paar Jahren intensiv mit den seltenen Wasserrallen und bietet im Raum Sevelen regelmäßig vogelkundliche Führungen an. Aber auch der praktische Naturschutz ist sein Anliegen: Bei der Durchführung von Pflegemaßnahmen rund um Issum packt er genauso an wie bei der längst fälligen Renovierung der Büroräume des Naturschutzzentrums Gelderland.

Wir gratulieren ganz herzlich !



Foto: G. Seybert

J. Lomme im Kreis von weiteren Preisträgern



Herzlichen Glückwunsch, Helmut!

Im letzten Jahr, als er 70 wurde, ist er rechtzeitig in seine „zweite“ Heimat an den Mühringsee „geflüchtet“. Doch in diesem Jahr war er zuhause

am Niederrhein: Helmut Tentler war über viele Jahre aktives Mitglied des Beirates beim NABU-Kreisverband, Gründer und langjähriger Leiter der Ortsgruppe Kevelaer und ebenfalls Gründer und langjähriges Redaktionsmitglied dieses Heftes. Das Schutzgebiet „Fleuthbende“ bei Kevelaer ist untrennbar mit seinem Namen verbunden. Kontinuität und Verlässlichkeit über Jahrzehnte hinweg zeichnen Helmut's Engagement für den NABU aus. So hat er in den letzten 10 Jahren gewissenhaft die Verkehrssicherheitskontrollen an den Bäumen auf den Flächen der NRW-Stiftung durchgeführt. Der Bewachung von Horsten des Wanderfalcken galt in den letzten Jahren sein besonderes Augenmerk.

Zum 71 Geburtstag wünschen wir Dir, Helmut, alles Gute, vor allem Gesundheit und Fitness und viel Muße als aktiver „NABU-Rentner“!

Der Vorstand und das Team des NZ Gelderland



Aktion noch nicht teilgenommen hat, kann sich das Erlebnis kaum vorstellen, wenn am Höhepunkt der Wanderung über 1000 Tiere an einem Morgen in den Eimern krabbeln. Das Foto zeigt davon nur einen kleinen Ausschnitt. Obwohl auch die zu überquerenden Straßen kontrol-

Zwei Jahre Amphibien-schutzaktion in Issum

Eine Zwischenbilanz

Im Jahr 1998 stellte die NABU-Ortsgruppe Issum einen Antrag an die Gemeinde Issum für einen Amphibienzaun im Bereich Hochwalder Straße und Braustraße. Dort wurden jedes Jahr große Mengen von Erdkröten überfahren. Eine Gruppe von Anliegern hatte jahrelang die kompliziert verlaufende Wanderung der Erdkröten zum Laichgewässer am Pauenweg beobachtet. Deshalb konnte nach einer Ortsbesichtigung mit der Gemeinde Issum recht schnell der erste Plan für einen Schutzzaun erstellt werden. Drei Mitglieder der NABU Ortsgruppe Issum erklärten sich bereit, den Schutzzaun zu betreuen

und das Leeren der Eimer und den Transport der Tiere zum Laichgewässer zu übernehmen.

1999 wurde, nach einigen Abstimmungsschwierigkeiten, von Mitarbeitern des Bauhofes der Gemeinde und unseren Helfern der erste Zaun installiert. In den folgenden Jahren erweiterten wir die Schutzvorrichtung nach unseren Beobachtungen immer wieder und veränderten ihren Verlauf.

Zur Zeit beträgt die gesamte Länge des Zauns ca. 2 Kilometer. Die ersten Wanderungen begannen schon Anfang Februar. Oft folgten dann bei kaltem Wetter nur wenige Exemplare bis zum Höhepunkt Mitte März. Wer an einer solchen

liert und die Tiere dort aufgesammelt wurden, konnte trotz Amphibienzaun nicht verhindert werden, dass immer noch viele Exemplare durchschlüpfen und überfahren wurden.

Insgesamt ist die Aktion aber ein großer Erfolg. Von Jahr zu Jahr steigerte sich die Anzahl der gesammelten Tiere. Im Jahr 1999 transportierten wir insgesamt 500 Tiere zum Laichgewässer und im Jahr 2001 sogar 6910 Amphibien (nicht mitgerechnet sind die 500–800 überfahrenen Tiere!). Es handelte sich dabei um 6450 Erdkröten, 350 Grasfrösche und 110 Teichmolche! Die letzten beiden Arten machen damit nur 5 Prozent der Gesamtmenge aus. Die Größe der Population in diesem Gebiet hat uns Helfer gewaltig überrascht und wir blicken nun gespannt auf die nächste Aktion im Jahr 2002.

Rudolf Tomse

Besondere Beobachtungen im Jahr 2001

(eine Auswahl)

- Oktober 2000 bis März 2001 hielten sich 16 Silberreiher im Gebiet der „gelderse poort“ (NL) auf (NABU-Naturschutzstation).
- 500 Graugänse rasteten am 5.1.01 nördlich des Finkenhorstes in Geldern (Krohn).
- Ein Rotmilan überwinterte in der Sevelener Heide (25.12.00 und 7.1.01: Kalusche/Lomme).
- Ein Paar Kanadagänse rastete am 27.3.01 auf dem Ballmans Baggerloch in Issum-Sevelen (Kalusche).
- Im Frühjahr 2001 wurden ca. 30 Waldeidechsen und eine Zauneidechse an 5 Stellen rund um Sevelen und Issum an sandigen Waldrändern entdeckt und 17 in Geldern-Walbeck (Windeln mit Jugendgruppe).
- Eine Blindschleiche (Foto 1) ließ sich am Eyller See in Kerken blicken (R. Eisele). Zwei Blindschleichen von 20cm und 40cm (eine mit abgeworfenem Schwanz, denn Blindschleichen sind Eidechsen!) tauchten an der Hochwalder Straße in Issum auf (G. Schink, Mai 01).

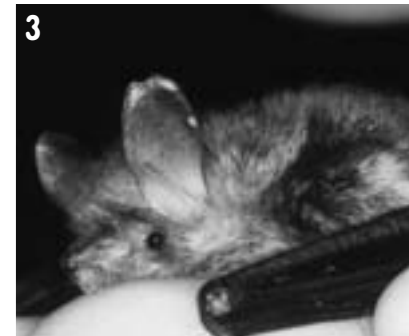
- Drei Graue Langohren überwinterten in der Kirche in Geldern-Kapellen (Windeln, 08.02.01).
- Am 12.3.01 wurden bei Bohrarbeiten in der Kirche in Kleve Donsbrüggen über 100 überwinterte Zwergfledermäuse entdeckt.
- Erst am 29.12.01 entdeckte H.-J. Windeln ein typisches Siebenschläfernest beim Nistkastenreinigen am Heitkampsee in Geldern.
- Weißstörche waren im Jahr 2001 in Rekordzahl vertreten: In Zyfflich und Kleve-Keeken brütete je ein Paar; in Emmerich wurden die zwei Eier des Paares aus dem schlecht gebauten Nest geweht. In Xanten auf der Bislicher Insel machten Störche einen Brutversuch auf einem abgebrochenen Baum; sie gaben die Brut wegen massiver Besucherstörungen auf. In den benachbarten Niederlanden machten im Bereich „gelderse poort“ nördlich des Rheins gleich fünf Paare einen Brutversuch.
- Sensation: 3 Große Brachvogel-Pärchen (Foto 2) hielten sich zur Brutzeit in Sevelen-Vorst auf. Ein Paar hatte sogar Junge im Mai 2001 (Wemmers/Windeln).
- Austernfischer-Brutrekord: In Kevelaer brüteten 3 Paare, in Geldern 2 Paare und in Issum-Sevelen 1 Paar auf Maisäckern, meist erfolgreich (Sürgers, Windeln, Lamers, Kalusche).
- Wachtel-Männchen riefen zur Brutzeit in der Sevelner Heide, in Geldern-Boeckelt und in Geldern-Kapellen auf Äckern (Windeln).

- Im Mai 2001 rief eine Große Rohrdommel im Schilfgebiet Geldern-Finkenhorst (Bruisten).
- Ein Wespenbussard plünderte am 15.7.01 ein Wespennest in Geldern-Kapellen (Pauels).
- Erstmals wurde eine Wochenstube Fransenfledermäuse (Foto 3) im Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen Teilgebiet Witthey in Issum-Sevelen ausgemacht, drei weitere befanden sich im Naturschutzgebiet Finkenhorst in Geldern, insgesamt 72 Weibchen (Windeln/Hausmann). Unsere Fransenfledermäuse überwintern vermutlich im Mittelgebirge, weil einige Weibchen (Geldern, 22.9.01) zum Teil abgefrorene Ohrspitzen hatten (Windeln).
- In Rheurdt konnte zum ersten Mal eine Wochenstube Breitflügelfledermäuse festgestellt werden (Windeln/Hausmann).
- Die Wochenstubenzahl der Wasserfledermäuse hat sich im Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen auf zwei erhöht: einmal in Issum-Sevelen und einmal im Finkenhorst in Geldern (zusammen 93 Weibchen, Windeln).
- Erstmals in Straelen konnte eine Wochenstube Zwergfledermäuse mit ca. 55 Weibchen gefunden werden (Windeln/Warsteit).



- Am 5.7.01 gab es eine Invasion von Zwergfledermäusen in Geldern Veert. Von 15 Tieren im Rolladenkasten flogen zwei ins Haus (Windeln/Leufkens).
- Rekord bei Blaumeisen: 13 Eier in einem Nest! Das Weibchen hat vermutlich nicht überlebt (Windeln).
- Am 29.9.01 entdeckte Frau Peters einen verletzten Wachtelkönig (Foto 4) in der Gelderner Innenstadt (Windeln/Lomme).
- Bürger sichteten einen „Fischotter“ an den Kühlen am Ortsrand von Geldern-Kapellen. Vermutlich handelt es sich aber um einen Mink, auch „Amerikanischer Nerz“. Diese aus Pelztierzuchten entwichenen Tiere sind nicht so anspruchsvoll und scheu wie unser einheimischer Fischotter. Minks haben sich in Deutschland in den letzten Jahren stark ausgebreitet.

Zusammengestellt von Hermann-Josef Windeln



Internetseiten des NABU Kleve sollen noch attraktiver werden

Seit etwa zwei Jahren gibt es sie inzwischen, die Internetseiten des NABU Kleve. Kontinuierlich sind diese Seiten gewachsen und nach und nach immer weiter ergänzt und verfeinert worden. Insgesamt 17.500 mal wurde auf die Seiten zugegriffen.

Anfang Januar 2002 trafen sich erstmalig die aktiven Mitgestalter der NABU-Hompage zu einem recht konstruktiven Arbeitstreffen. Ziel war es, sich endlich einmal persönlich kennen zu lernen. Vor allem unser seit über einem Jahr aktive Web-Master, Paul Borghs-Hoesch, war den meisten nur durch

E-Mails oder Telefonate bekannt. Außerdem ging es darum Ideen auszutauschen, um die NABU-Seiten für den Kreis Kleve weiterzuentwickeln. Vieles haben wir uns vorgenommen: So soll die Vorstellung der aktiven Ortsgruppen und ihrer Projekte (endlich) vervollständigt werden. Die Seitenstruktur zu den Projekten soll in ihrem Aufbau angeglichen werden, um mehr Übersichtlichkeit zu erhalten. Vorbild dafür ist die Struktur der Fledermauseiten.

Um außer dem Terminkalender möglichst oft viele neue Mitteilungen anbieten zu können und damit den Attraktivitätsgrad der Seiten zu erhöhen, ist jedoch die aktive Mithilfe vieler gefragt. Haben Sie etwas Spannendes in der Natur beobachtet oder festgestellt, dann teilen Sie es uns doch einfach per E-Mail an nz-gelderland@nabu-kleve.de mit. Vielleicht können Sie dann ihre Beobachtungen wenige Tage später im Internet nachlesen.

Monika Hertel

„Brüteten“ viele Ideen aus: H.-J. Windeln, P. Borghs-Hoesch, L. Packy, Th. Mohn, M. Ochse

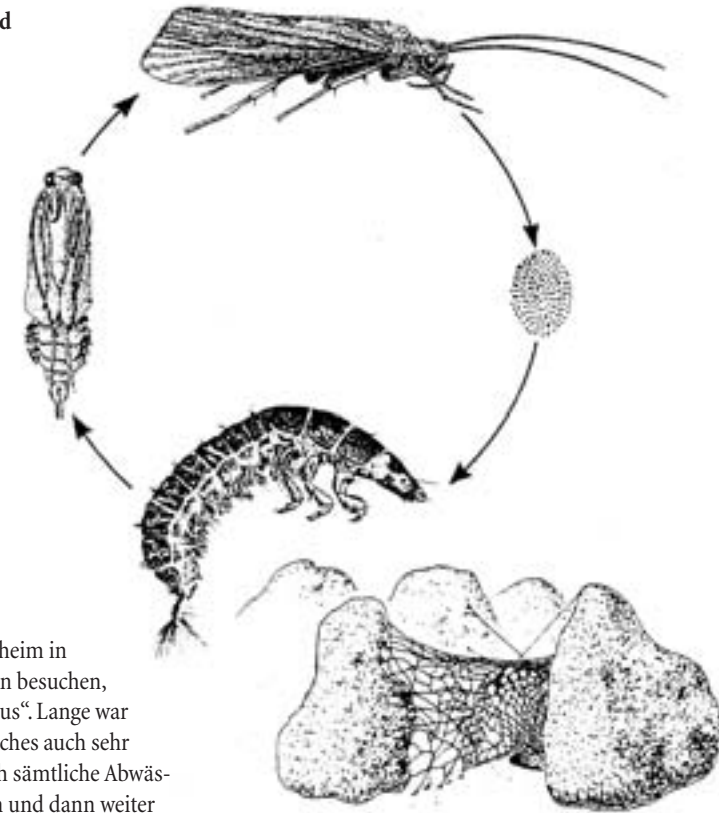


Wo die Wasserseelchen Netze bauen

Limnologische Einblicke in den Amandusbach bei Herongen

Bei den Kindern, die das Schullandheim in Straelen-Herongen seit vielen Jahren besuchen, heißt er nur der „Stinkende Amandus“. Lange war diese Bezeichnung des Amandusbaches auch sehr gerechtfertigt, flossen über ihn doch sämtliche Abwässer aus Herongen in den Leitgraben und dann weiter zur Maas nach Arcen: Wurden in einem bekannten ortsansässigen Unternehmen Rote Beete verarbeitet, hatte das Wasser des Baches die entsprechende Farbe. Die Folgen konnte man nicht nur sehen und riechen, sondern auch an der Tierwelt des Baches belegen: Hauptsächlich Schlammröhrenwürmer (Tubifex) waren im Unterlauf des Amandusbaches „zu Hause“, Zeiger einer recht bedenklichen Wasserqualität.

Inzwischen gibt es in Herongen eine gut funktionierende Kläranlage und auch das ortsansässige Unternehmen hat seine Politik geändert und mehrfach Auszeichnungen für sein vorbildliches Öko-Audit erhalten. Eine im Frühjahr 2001 vorgenommene Untersuchung der Wassertiere am Unterlauf des Amandusbaches erbrachte erfreuliche Ergebnisse und so manche Überraschung. Nachdem das Wasser



Lebenszyklus des „Wasserseelchens“
(Abb. entnommen aus: J. M. Fey: *Biologie am Bach*, Wiesbaden 1996, S. 124)

den tiefen Einschnitt in der Hauptterrassenkante (ein Teil des ehemaligen Nordkanals) durchflossen hat, fehlen nur noch ca. 200 m bis zur Mündung in den Leitgraben. Dieser Unterlauf des Baches ist relativ kiesig, vereinzelt liegen auch etwas größere Steine im Bachbett. Die Ufer sind flach und dicht mit Pflanzen bewachsen, bieten also Wassertieren viele Versteckmöglichkeiten. Der Bach zeigt in seinem Verlauf erste kleine seitliche Ausbuchtungen und erinnert schon ein wenig an ein naturnahes Fließgewässer. Die Strömungsgeschwindigkeit des Wassers ist durch das Gefälle zwischen Haupt- und Niederterrasse relativ hoch. Dadurch enthält das Wasser viel von dem lebenswichtigen Sauerstoff für seine Bewohner. 21 verschiedene Tierarten wurden bei der Untersuchung dieses Abschnittes gefunden: Neben Schnecken,



Die Larve benötigt unter optimalen Bedingungen für den Bau des Netzes ca. 10-20 Minuten. Es besteht – wie Spinnennetze – aus elastischen Fäden, die an der Außenseite eine klebrige Auflage tragen. Zusätzlich

Würmern, Egel, Wasserkäfern und einem großen Wasserscorpion (einer Wanzenart) wurden auch Bachflohkrebse, Wasserasseln und die Larven von Eintagsfliegen und Köcherfliegen angetroffen. Die gefundenen Arten sind Zeiger einer mittleren bis guten Wasserqualität.

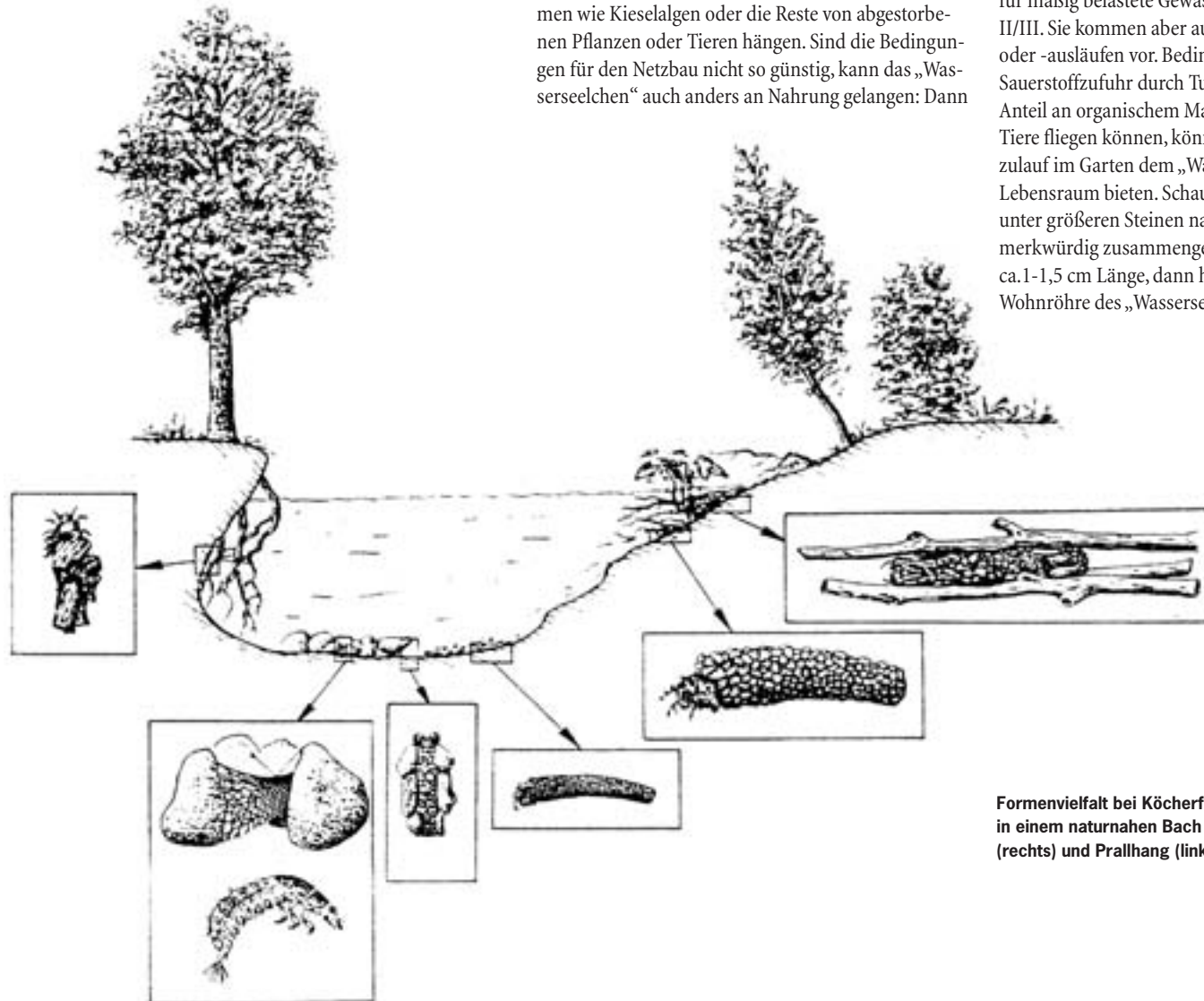
Die Larven der Köcherfliegen sind besonders interessant. Sie leben – wie es der Name andeutet – in köcherartigen Gehäusen. Das können abgestorbene Ästchen oder Stängel sein, aber auch kunstvoll zusammengewobene Gebilde aus Sandkörnern, Schneckenschalen oder Blattresten. Die Larven sitzen meist gut geschützt und getarnt in ihrem tragbaren Köcher und ernähren sich von Algen, Detritus, frischen oder faulen Pflanzenteilen. Eine einzigartige Technik zum Nahrungserwerb haben dabei die Larven der Gattung Hydropsyche, die „Wasserseelchen“, entwickelt: Diese köcherlosen Köcherfliegenlarven bauen zwischen den Steinen im Wasser richtige Fangnetze. Die Larve selbst verbirgt sich in einem langgestreckten „Steinhaufenhaus“, das fest mit der Unterseite eines größeren Steins im Bachbett verwoben ist. 2. Die Öffnung des Fangnetzes wird gegen die Wasserströmung gerichtet. 1. Das Fangnetz wird zwischen Steinchen in der Nähe der Wohnröhre angefertigt.

verengt die Larve vor dem Netz den Durchfluss durch das Ablegen von kleinen Steinchen oder Ästchen. Es entsteht eine Art Trichter, der die potentielle Beute direkt auf das Netz zuleitet. In dem zwischen Steinen aufgespannten Fangnetz bleiben dann kleine Organismen wie Kieselalgen oder die Reste von abgestorbenen Pflanzen oder Tieren hängen. Sind die Bedingungen für den Netzbau nicht so günstig, kann das „Wasserseelchen“ auch anders an Nahrung gelangen: Dann

kriechen die Larven zwischen den Bachsteinen herum, fangen die Larven von Kriebelmücken oder nagen den Algenbelang an Steinoberseiten ab.

Hydropsyche-Arten zählen zu den Zeigerorganismen für mäßig belastete Gewässer der Wassergüte II bis II/III. Sie kommen aber auch gerne an Teichzuflüssen oder -ausläufen vor. Bedingung dafür ist eine hohe Sauerstoffzufuhr durch Turbulenzen sowie ein hoher Anteil an organischem Material. Da die erwachsenen Tiere fliegen können, könnte so also auch ihr Teichzulauf im Garten dem „Wasserseelchen“ einen Lebensraum bieten. Schauen Sie doch einfach mal unter größeren Steinen nach! Befinden sich dort so merkwürdig zusammengeklebte Steinhäufchen von ca. 1-1,5 cm Länge, dann haben Sie Glück und eine Wohnröhre des „Wasserseelchens“ entdeckt.

Monika Hertel



Formenvielfalt bei Köcherfliegenlarven in einem naturnahen Bach mit Gleithang (rechts) und Prallhang (links)

Ist die Schneide an den Fleuthkuhlen akut gefährdet?

Eines der ehemals ausgedehntesten Vorkommen des gefährdeten Riedgrases im Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen ist in kurzer Zeit rapide zurückgegangen und droht zu verschwinden.

Kann die Art langfristig im Gebiet erhalten werden? Das Naturschutzzentrum Gelderland hat beobachtet, beschrieben und nach Erklärungen gesucht – und statt einer klaren Antwort erst einmal viele Fragen gefunden.

Ein seltenes Gras

Die Schneide, lateinisch *Cladium mariscus*, ist ein imposantes, hochwüchsiges Sauergras mit messerscharfen Blatträndern (Name!) und auffälligen, rostbraunen Fruchtständen. Das Gras ist eines der „Aushängeschilder“ des Naturschutzgebietes Fleuthkuhlen. Hier bildet es ausgedehnte Riedbestände, die zu den bedeutendsten der wenigen Vorkommen am Niederrhein und im gesamten nordwestdeutschen Raum gehören. Die Schneide war - neben anderen Pflanzenarten, der charakteristischen Vogelwelt und der Fischfauna - maßgeblich für die Unter- schutzstellung der Gewässerland-

schaft und auch für ihre Ausweitung als europaweit bedeutsames Gebiet nach der Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Richtlinie mitverantwortlich.

Seit über 10 Jahren kümmert sich der NABU zusammen mit der NRW-Stiftung um den Erhalt dieser Art. Ursprünglich an nährstoffarmen Gewässern beheimatet, werden die lichtliebenden Schneidenriede in den bereits deutlich eutrophen, nährstoffreichen Gewässern der Fleuthkuhlen durch sich ausbreitende Grauweiden und Erlen beschattet und zurückgedrängt. Regelmäßige Gehölzrückschnitte konnten bisher die Bestände sichern und z. T. sogar ihre Ausbreitung fördern.



Was war passiert?

Bereits 1999 deutete sich eine Auflichtung einiger der vor Jahren noch dichten Bestände an, die aber noch nicht als bedrohlich eingeschätzt wurde. Zudem waren einige Standorte aufgrund des seit 1998 sehr hohen Wasserstandes längere Zeit kaum zugänglich, so dass keine detaillierten Kontrollen möglich waren. Im Sommer 2001 aber war nicht mehr daran zu rütteln: Das ehemals größte Vorkommen der Schneide mit mächtigen, dichten Horsten am sogenannten „Heiligtum“ war, bis auf wenige einzelne „mickerige“ Pflanzen, vollständig verschwunden. Ein zweiter Standort im Teilgebiet „Finkenhorst“ ist stark dezimiert, die Pflanzen fruchteten 2001 nicht mehr. Gleichzeitig konnte sich die Art aber an einem weiteren Standort aufgrund von Pflegemaßnahmen deutlich ausbreiten, so dass zumindest die Existenz der Art im Gebiet vorerst gesichert scheint.

„Bösewicht“ Nutria?

Am Gewässer im Finkenhorst war offensichtlich der Nutria am Werk. Beim Nutria handelt es sich um ein seit knapp 100 Jahren in Deutschland als Pelztier gezüchteter, dann verwilderter großer Meerschweinchen-Verwandter aus Südamerika (s. NIKK 2/1998). Ein Bau zeigte die Anwesenheit der Tiere, verbissene Blätter der

Schneide schwammen auf dem Wasser und typische Laufspuren durchzogen das Röhricht. Am sogenannten „Heiligtum“, wo die Schneide an zwei Standorten völlig verschwunden ist, zeigte sich die Situation weniger deutlich. Hier war der Wasserstand in den vergangenen Jahren ungewöhnlich und langanhaltend hoch, in Teilbereichen war nicht nur die Schneide, sondern nahezu die gesamte ehemals üppige Röhrichtvegetation verschwunden. Nachdem der Uferbereich im Spätsommer 2001 für ca. zwei Monate trocken fiel, entwickelte sich ein dichter Flatterbinsenbestand. An anderer Stelle breitete sich der Sumpflappenfarn (*Thelypteris palustris*) aus. Aber auch aus der Umgebung des „Heiligtums“ gab es seit spätestens 1998 Berichte über die starke Zunahme des Nutria. Daher kann man davon ausgehen, dass der Nager auch hier aktiv war. Möglicherweise konnte die Schädigung jedoch wegen der schweren Zugänglichkeit der Standortes nicht direkt beobachtet werden.

Vordergründig scheint der Sachverhalt klar: Der Nutria hat eine hochgradig gefährdete und geschützte Pflanzenart geschädigt – muss dies Tier jetzt aus Gründen des Naturschutzes bekämpft werden? Die nähere Betrachtung zeigt, dass dies nur wenig hilfreich wäre und wir es hier mit einem sehr langfristigen und komplexen

Geschehen zu tun haben. Es kann auch unmöglich Ziel und Vorgehensweise des Naturschutzes sein, eine Art gegen eine andere auszuspielen. Was die genauen Ursachen des Rückgangs der Schneide angeht, sind wir noch immer auf Vermutungen angewiesen. Sorgen bereiten uns Berichte aus dem Naturschutzgebiet Krickenbecker Seen, das in vielen Aspekten mit den Fleuthkuhlen vergleichbar ist. Auch hier wird ein Bestandsrückgang der Schneide beobachtet.

Ein Jahrtausende altes Relikt zum Sterben verurteilt?

Die Schneide gilt als „Überbleibsel“ aus der nacheiszeitlichen Würmezeit. Sie wächst optimal an wärmebegünstigten, nährstoffarmen und oft quelligen, sauerstoffreichen Gewässern, die im Zuge der natürlichen Eutrophierung innerhalb der vergangenen Jahrtausende immer seltener wurden. Durch den zunehmenden Einfluss menschlicher Tätigkeiten unterliegen die verbliebenen Standorte seit vielen Jahrzehnten einem zusätzlichen, gesteigerten Nährstoffeintrag aus dem Grundwasser, aus Niederschlägen und aus der Luft. Die Gewässer des NSG Fleuthkuhlen sind bereits seit Jahrzehnten als eutrophe Gewässer mit oft mächtigen Faulschlammschichten einzustufen, so dass *Cladium mariscus* hier schon lange nicht mehr unter optimalen Verhältnissen wächst.



Bisher schienen die Bestände relativ stabil, jedoch wurde eine Vermehrung aus Samen im Gebiet bisher nicht beobachtet. Vermutlich ist die Samenkeimung unter der starken Konkurrenz nährstoff-

verträglicher Pflanzenarten nicht möglich, so dass lediglich die vorhandenen mehrjährigen Pflanzen überdauern und auf vegetative Ausbreitung angewiesen sind.

Der Nutria ist nun als gebietsfremde, durch den Menschen geförderte Art eingewandert und fand auch infolge der ungewöhnlich milden Winter der letzten Jahre zuträgliche Bedingungen. Wir gehen davon aus, dass der Verbiss von Trieben und Wurzelstöcken nur in Zusammenarbeit mit weiteren Umständen und den nicht optimalen Standortbedingungen zu einer so massiven Schädigung führen konnte. Dabei spielt mit großer Wahrscheinlichkeit der hohe Wasserstand der letzten Jahre eine Rolle, da die Schneide leicht an Sauerstoffmangel zugrunde geht, wenn abgeschnittene oder verbissene Triebe überstaut werden. Werden durch Überflutung (oder Verbiss) auch die Wurzelstöcke geschädigt, ist eine erneute vegetative Ausbreitung der Art behindert. Da eine Samenkeimung wohl ohnehin nicht stattfindet, ist eine eigenständige Regeneration der Bestände daher kaum noch zu erwarten.

Was tun?

Die vorstehenden Schilderungen zeigen, dass der Nutria in diesem Fall quasi als der „Tropfen“ angesehen werden kann, „der das Fass zu überlaufen brachte“ – also ein bereits sehr labiles Gleichgewicht

endgültig störte. Die Chancen, die beeinträchtigten Schneidenriede wieder zu regenerieren, stehen nicht besonders gut. Dennoch plant das Naturschutzzentrum Gelderland einige Maßnahmen, um dies zu versuchen. Zunächst sollen z. B. die verbliebenen Einzel-exemplare am „Heiligtum“ mit Schutzvorrichtungen versehen werden, um sie vor weiterem Verbiss zu schützen und eventuell eine Wiederausbreitung zu ermöglichen. Nicht zuletzt möchten wir einige noch offene Fragen zu den Ursachen des Verlustes beantworten. Warum blieb z.B. ein Bestand am direkt gegenüberliegenden Ufer des „Heiligtum“ unbeschädigt und konnte sich sogar noch ausbreiten? Wird der bisher nur geschädigte Bestand im „Finkenhorst“ sich regenerieren können?

Großräumige Ursachen - lokale Wirkung

Wir sind uns darüber bewusst, dass wir mit mühsamen Rettungsaktionen (wie im übrigen auch mit den altbewährten und wirksamen Gehölzrückschnitte) „nur“ versuchen können, die Folgen großräumig veränderter Standortbedingungen auszugleichen, aber nicht die eigentlichen Ursachen beseitigen. Denn auch, wenn der Nutria wieder aus dem Gebiet verschwände oder sich die Population deutlich verkleinert würde (was nach einem strengen Winter, den die an

mildes Klima angepassten Tiere nicht vertragen, durchaus passieren könnte), bleibt das Schneidenried auf aktive Hilfe angewiesen. Ob die bislang angedachten Maßnahmen ausreichen, kann nur die Zukunft zeigen.

Die Schneide im Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen steht hier als besonders augenfälliges Beispiel für die charakteristischen Gewässerlebensräume, vor allem die Röhrichte, und viele daran gebundenen Pflanzen- und Tierarten, von denen in den vergangenen Jahrzehnten eine Reihe bereits verschwunden sind. Wir werden uns im Naturschutz mehr und mehr mit den an diesem Beispiel deutlich werdenden Problemen und Fragen auseinandersetzen müssen, die hier nur angedeutet werden können: Mit der – seit langem bekannten - Beeinträchtigung seltener Arten und Biotoptypen durch großräumig wirksame Belastungen und Eingriffe und der daraus folgenden begrenzten Wirksamkeit lokaler Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen. Und auch mit den sogenannten „Neozoen“, neu eingebürgerten Tierarten, die sich meist als Folge-gewollten oder ungewollten - menschlichen Zutuns ausbreiten und eingespielte, oft bereits labile, Gleichgewichte der vorhandenen Lebensräume verändern.

Monika Ochse

Schlammpeitzger neu nachgewiesen



Mitarbeitern der LÖBF gelang jetzt, was seit mehrere Jahren vergeblich vom NZ Gelderland versucht wurde: Der erneute Nachweis des Schlammpeitzgers (*Misgonyx fossilis*) (RL 1) im Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen.

Dabei handelt es sich um eine sehr seltene Kleinfischart, die am Grund torfig-schlammiger Gräben lebt. 1994 wurden eher zufällig zwei Tiere als Beifang bei einer Amphibienkartierung beobachtet - schon damals war das eine kleine Sensation. Mehrfach wurde seitdem versucht, die Art in verschiedenen

Gräben und Kühlen ein weiteres Mal nachzuweisen, leider ohne Erfolg.

Im Spätsommer 2001 gelang im Rahmen eines Untersuchungsauftrages der LÖBF dem Schlammpeitzger-Spezialisten Christian Edler der erneute Nachweis zahlreicher Tiere. Die angetroffenen unterschiedlichen Altersstufen der Fische

lassen auf eine vitale Population schließen. Dabei waren die Bedingungen an dem Untersuchungstag denkbar schlecht, denn der betreffende Graben war morgens vom Wasser- und Bodenverband Issumer Fleuth entkrautet worden. Umso erfreulicher ist der

gelungene Nachweis. Christian Edler betonte, dass er völlig überrascht war, so kurz nach der Grabenunterhaltung keine verletzten Tiere gefunden zu haben. Demzufolge wurde die Sohle durch die Unterhaltungsmaßnahme nicht angetastet, was für eine sehr sorgfältige Durchführung der Grabenpflege spricht.

Igelschlauch - verschollen geglaubt

Der Igelschlauch (*Baldellia ranunculoides*) wird auf der Roten Liste NRW mit dem Gefährdungsgrad „2N“ geführt: Sein Vorkommen gilt also als stark gefährdet, wobei sich die Art durch die Durchführung von Pflegemaßnahmen ausbreiten konnte. Im Nieder-rheinischen Tiefland dagegen galt der Igelschlauch als ausgestorben oder verschollen. Bei der jährlichen Untersuchung eines kleinen Grabens außerhalb der NSG Fleuthkuhlen konnte Monika Ochse, wissenschaftliche Mit-



Igelschlauch - *Baldellia ranunculoides*
0,05–0,30 ♂ 7–10 (weiß od. rosa)

NZ Gelderland-News

arbeiterin des NZ Gelderland, eine neue Sensation vermelden: Zunächst war nur der auffällige, großblättrige Froschlöffel zu sehen, aber bei genauerem Hinsehen standen dazwischen, entlang des ganzen Grabens verteilt, zahlreiche Pflänzchen mit ähnlichen weißen Blütenständen, aber schmalen Blättern und hahnenfußartigen Früchten. Wilhelm Itjeshorst, Botaniker der Biologischen Station Wesel, bestätigte einige Tage später das bislang einzige bekannte Vorkommen von *Baldellia ranunculoides* am Niederrhein. Der namenlose Graben nahe des Schutzgebietes hatte vor drei Jahren schon einmal von sich reden gemacht, als dort ebenfalls von Frau Ochse das einzige Vorkommen des Breitblättrigen Knabenkrautes (*Dactylorhiza majalis*) im Raum Geldern (und eines von jetzt drei Vorkommen im Kreis Kleve) festgestellt wurde. Zwischen 40 und 50 Blütenstände streckten sich in den letzten Jahren der Sonne entgegen. Trotz unterschiedlicher Lebensansprüche profitieren beide Arten sicherlich von der extensiven Bewirtschaftung der angrenzenden Weiden. Denn nährstoffarme Standort sind selbst innerhalb des Naturschutzgebietes rar.

Finkenhorst-Wald - Ankauf gescheitert

Die traurige Nachricht erreichte uns kurz vor Weihnachten 2001: Die NRW-Stiftung hat den von uns beantragten Kauf des Finkenhorst-Waldes (ca. 120 ha) leider abgelehnt. Seit über fünf Jahren stand das Waldgebiet zum Verkauf und so lange lag auch unser Antrag bereits vor.

Der Finkenhorst-Wald grenzt unmittelbar an Stiftungsflächen an und bot daher eine gute Arrondierungsmöglichkeit. Teile des Waldes

gehören zum Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen und gelten unter Kennern als besonders wertvoll. So zählt eine große Kuhle dazu, die wegen der Schneidenbestände und als Fortpflanzungsgewässer des Spitzenfleck, einer gefährdeten Libellenart, besondere Bedeutung besitzt. Ein weiteres Gewässer ist fast komplett mit Schilf und Grauweiden zugewachsen und damit ein wertvolles Nahrungs- und Brutbiotop für die seltene Wasserralle. Feuchte Bruchwaldreste runden das Bild dieser typischen Lebensräume einer alten, vermoorten Mäanderschleife ab, die eine sogenannten „Donk“ komplett umgibt. Auf dieser Erhöhung eiszeitlichen Ursprungs stockt der größte Teil der zum Verkauf stehenden Flächen, die daher eher trocken und teils mit Buchen, teils mit Eichen und Kiefern bestanden sind. Die fast schon akribischen Untersuchungen von Hermann-Josef Windeln zeigten, dass vor allem die Buchenbestände wichtige Lebensräume für Fledermäuse darstellen. So konnte er hier Wochenstuben der Fransenfledermaus und der Wasserfledermaus nachweisen.

Aufgrund der beeindruckenden Datenlage zu dem Waldgebiet zeigte der Stiftungsvorstand so großes Interesse, dass sich die beiden Vorstandsmitglieder Prof. Schumacher und Prof. Stichmann kurzfristig zu einer Ortsbesichtigung entschlossen. In einer vorbereiteten „Blitzführung“ haben wir versucht ihnen den besonderen Wert des Gebietes zu verdeutlichen – leider ohne Erfolg. Für das Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen ist damit eine einmalige Chance vertan.

Monika Hertel



Erste Ausstellung im neuen Besucherzentrum „de gelderse poort Kranenburg“

Im November 2001 wurde für die NABU-Naturschutzstation in Kranenburg ein neues Kapitel ihrer Geschichte aufgeschlagen: Der Wiedereinzug in den renovierten ehemaligen Bahnhof, dem zukünftigen Besucherzentrum de gelderse poort Kranenburg. Als erste Attraktion konnte die NABU-Naturschutzstation die Wanderausstellung „Born to be wild“ an den Niederrhein holen. Die Ausstellung „Born to be wild“ bietet für jede Altersgruppe Interessantes und Wissenswertes rund um das Thema „Gans“: So wird beispielsweise die Neugier der Jüngsten durch Spiele und Märchen geweckt, in denen Gänse vorkommen. Auch Erwachsene kommen voll auf ihre Kosten. Neben Lesetafeln, Büchern, Exponaten und ansprechenden Bannern mit Gänsemotiven gibt es eine Ton-Dia-Schau und Videos zu folgenden Themen: „Aus dem Tagebuch einer Gänsemutter“, „Stimmbruch bei Brandgänsen“, „gemästet und gerupft“, „aus dem Leben einer Nonnengansfamilie“ und „Gänse in der Stadt“.

Natürlich kommt auch die Vermittlung von Wissen über Biologie, Ökologie und Schutz der arktischen Wildgänse nicht zu kurz. Der Besucher wird beispiels-

weise nach Sibirien, dem Brutgebiet vieler Gänse, entführt, lernt die verschiedenen Gänsearten genauer kennen und erfährt Hintergründe zum Thema „Jagd und Landwirtschaft“. Nicht zuletzt widmet sich die Schau auch der Kulturgeschichte der Gans, die eine Zeitspanne von den Ägyptern bis in die Neuzeit umfasst.

Die Ausstellung, die vom „Museum am Schölerberg“ in Osnabrück entwickelt und dort im Februar 2000 eröffnet wurde, ist seit Mai 2000 auf Tournee. Bevor sie nach Kranenburg kam, hat sie bereits in einigen anderen deutschen Städten (u.a. Wilhelmshaven, Leipzig und Oldenburg) Station gemacht. Mitte November bei der Eröffnung in Kranenburg fanden sich neben Kranenburgs Bürgermeister Julius Meisters, der auch ein Grußwort sprach, rund 60 Personen ein. Der anschließende Sektempfang wurde für anregende Gespräche und natürlich auch für einen Rundgang durch die Ausstellung genutzt.

Wer „Born to be wild“ noch sehen will, sollte sich beeilen, da sie nur noch bis einschließlich Sonntag, den 24.2.2002 zu sehen sein wird. An diesem Tag findet auch die letzte Gänseexkursion der Saison statt.

Michael Schmolz

Öffnungszeiten:
Mo.- Fr.: 9.30 bis 17.00 Uhr
So.: 13.30 bis 17.00 Uhr.

Beringung von Blässgänsen

- ein Beitrag zum angewandten Naturschutz



Seit dem Winter 1998/99 werden auch am unteren Niederrhein Blässgänse individuell markiert.

Es handelt sich um ein auf fünf bis maximal zehn Jahre angelegtes Projekt von der Arbeitsgruppe Gänseökologie der Universität Osnabrück, das in Zusammenarbeit mit der Zentrale für Wasservogelforschung in Deutschland (ZWFD), dem Institut für Bos- en Natuurbesitzer (jetzt Alterra) und der NABU-Naturschutzstation in Kranenburg durchgeführt wird.

Dazu werden die Vögel gefangen und mit Halsbändern mit einem individuellen Code beringt, der mit einem Fernglas auf über 500 Meter abgelesen werden kann.

Ziele

Damit sollen sehr verschiedene Fragestellungen untersucht werden. Hier eine kleine Auswahl:

- Wie verlaufen die großräumigen Wanderungen der Blässgänse: Finden Verlagerungen von Beständen statt bzw. ein Austausch zwischen den verschiedenen Überwinterungsgebieten; wenn ja in welchem Umfang?
- In welchem Ausmaß verändern derzeit durchgeführte und geplante Maßnahmen zum Gänsechutz (Ablenkfütterungen, Vergrämungen usw.) individuelle Zugmuster und -routen? Haben derartige Maßnahmen möglicherweise unerwünschte Nebeneffekte auf die Gänsepopulation (Verlagerung von Rastplätzen, großräumige Lockeffekte, Verringerung der natürlichen Mortalität usw.)?
- Wie verlaufen (kleinräumige) Wanderungen im Überwinterungsraum generell und wie auch unter dem Einfluss verschiedener Fak-

Tabelle 1

	gesamt	adult	juvenil	adult	juvenil	unbekannt
1998/99	337	126	66	100	45	0
1999/00	1642	530	281	480	358	23
2000/01	939	378	72	352	136	1
	2918	1034	419	932	539	24

toren (z. B. Nahrungsangebot, Störreize, Witterung - insbesondere als Grundlage für das Naturschutzmanagement)?

- Finden Gewöhnungseffekte an Störreize unter dem Einfluss verschiedener Faktoren und ggf. in unterschiedlichen Rastgebieten statt? Wenn ja, wie sehen diese in ihrem Ablauf aus? Welche Relevanz haben sie für Schutzmaßnahmen?
- Wie hoch sind die derzeitigen Vermehrungs- und Sterberaten im Vergleich zu den Untersuchungen der letzten Jahrzehnte?

Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass sich das Zug-, Rast- und Überwinterungsverhalten der Blässgänse sehr dynamisch und schnell verändert. Nahezu alle Fragestellungen und Untersuchungen, die die Ausarbeitung einer fundierten Schutzstrategie zum Ziel haben, sind dringend auf die Beantwortung der o. a. Fragen angewiesen. Darüber hinaus kommt der Entwicklung naturschutzgerechter Regelungen für die Schutzgebiete im dichtbesiedelten Mitteleuropa eine zentrale Bedeutung zu. Nur wenn es gelingt, das Wechselspiel zwischen den Ansprüchen des Menschen und den Bedürfnissen sowie der Anpassungsfähigkeit der Wildgänse zu erforschen, können tragfähige Regelungen vorgeschlagen und ggf. durchgesetzt werden.

Erste Erfolge

Seit dem Winter 1998/99 konnten 2.918 Blässgänse beringt werden (Tab. 1), wobei die Beringungen auch im Winter 2001/02 fortgesetzt werden.

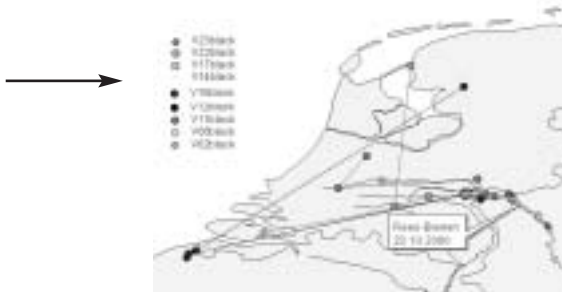
Die Beringung erfolgt an rund 10 verschiedenen Orten in Mitteleuropa, so dass unterschiedliche Rastplätze durch das Programm erfasst werden, u. a. am Niederrhein, im Rheindelta, in England, in Friesland, am Lauwersmeer und im Eempeelder.

Inzwischen liegen über 14.000 Ablesungen vor, so dass erste Aussagen zu den untersuchten Fragestellungen gemacht werden können. Die Rückmeldungen verteilen sich wie folgt auf die verschiedenen Länder:

Tabelle 2

Land	Zahl der Rückmeldungen
AUS	1
B	603
BEL-RUS	6
D	5389
DK	5
EST	12
FIN	3
GB	28
HUG	20
IRL	4
KAZ	1
LAT	1
LIT	38
NL	8831
PL	23
RUS	71
S	19
SLO	1
YUG	1

Im folgenden wird besonders auf das Zugverhalten der am Niederrhein beringten Blässgänse eingegangen. →



Zugrouten und Phänologie

Anfang bis Mitte September treffen die ersten Blässgänse in den ostdeutschen Bundesländern ein. Schon wenige Tage später werden auch die Rastplätze in Westeuropa besetzt. Während in Ostdeutschland oft schon Ende September sechsstelligen Rastbestände erreicht werden, nehmen die Zahlen in Westeuropa langsamer zu. Verschiedene Ringablesungen deuten darauf hin, dass ein Teil der Gänse von Ostdeutschland aus direkt an den Niederrhein

kommt, während ein anderer Teil den Weg über Norddeutschland nimmt und eine Zwischenrast am Dollart bei Emden einlegt.

Ein Teil der im Herbst am Niederrhein rastenden Blässgänse zieht weiter rheinabwärts und zum Teil bis nach Belgien. Dort ist dann auch für diese Gänse das Zugziel erreicht. Ab Mitte Januar setzt – je nach Witterung – der Rückzug ein. Ein Teil der Gänse nimmt die binnenländische Route über den Niederrhein, andere wählen die nördliche Route über Friesland und den Dollart. Ende Februar bis Ende März zieht das Gros der Gänse dann nach Ostdeutschland, Polen und zum Teil schon ins Baltikum. Die Monatskarten der Rückmeldungen zeigen diese Verschiebungen sehr gut.

Außerdem gibt es innerhalb der dicht beieinander liegenden Rastgebiete einen häufigen



Austausch. Dabei spielen unterschiedliche individuelle Überwinterungsstrategien genauso eine Rolle, wie ein saisonal unterschiedliches Nahrungsangebot, Witterungsumstände sowie eine unterschiedliche Störreizsituation, insbesondere durch die Jagd.

Zugstrategien

Schon Johan MOOIJ, Gänseforscher der Biologischen Station Wesel, beschreibt unterschiedliche Zug- und Überwinterungsstrategien bei Blässgänsen. Dies kann durch die Ergebnisse des Beringungsprojektes bestätigt und erstmals auch in Hinblick auf den jeweiligen Populationsanteil quantifiziert werden. Grob lassen sich drei unterschiedliche Typen von Überwinterungsstrategien unterscheiden:

Typ: Standorttreue

Gänse diesen Typs suchen im Spätherbst ein Rastgebiet auf, das sie den ganzen Winter kontinuierlich nutzen und auch in den Folgejahren frequentieren. Der Vorteil dieser Strategie liegt vermutlich darin, dass die Gänse „ihr“ Rastgebiet sehr gut kennen, Plätze mit ergiebigen und schmackhaften Nahrungsquellen genau lokalisieren und Bereiche mit erhöhtem Störpotential meiden können. Der Nachteil dieser Strategie ist, dass sie überregional wenig Überblick über Ausweichalternativen haben und bei – z. B. durch extreme Witterung - erzwungenem Verlassen des angestammten Gebietes für Krankheiten anfällig sind.



Typ: Zugplan

Gänse diesen Typs suchen im Laufe eines Winters nach einem festen Muster der Reihe nach verschiedene Rastgebiete auf. Im Laufe eines Gänselebens kann dieser „Zugplan“ Veränderungen erfahren, wobei wahrscheinlich positive und negative Erfahrungen der Gänse eine große Rolle spielen. Auffällig ist zum Beispiel, dass eine ganze Reihe von Gänsen in Friesland oder im Eempolder beringt wurden und dann in den Folgewintern nur noch am Niederrhein beobachtet wurden.

Typ: Mobile

Gänse diesen Typs sind sehr mobil und tauchen nach nicht vorhersehbarem Muster mal hier und mal dort auf. Die Aufenthaltsdauer ist häufig sehr kurz und es werden große Entfernungen zwischen einzelnen Rastgebieten zurückgelegt. Der Vorteil dieser Strategie

besteht darin, dass immer mal wieder auch neue, bisher den Gänsen unbekannte Rastgebiete entdeckt werden. Der Nachteil besteht in hohen energetischen Kosten für diese Mobilität und zudem können lokale Gefahrensituationen kaum eingeschätzt werden.

Aufenthaltsdauer

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer aller am Niederrhein beobachteten Gänse lag im Winter 2000/2001 bei 26,8 Tagen. Die Vergleichswerte anderer Rastgebiete wie dem

Rheiderland/Dollart mit 9,1 Tagen und der Unteren Havel/Brandenburg mit 3,6 Tagen belegen, dass die Aufenthaltsdauer am Niederrhein besonders lang ist und hier ein Teil der Gänse das Gebiet als „Endstation“ nutzen. Ein Teil der Vögel zieht auch zu anderen benachbarten Gebieten, wie eine Reihe von Beobachtungsreihen belegen.

Weitere Informationen finden sich unter www.blessgans.de

Dr. Volkhard Wille

Kurz notiert !

Wille wechselt zur Stiftung Umwelt und Entwicklung

Dr. Volkhard Wille hat erneut den Arbeitsplatz gewechselt. Ende Januar 2002 lief sein befristeter Vertrag als Agrarreferent beim NABU-Bundesverband aus. Viele Kontakte hat er in dieser Zeit in Bonn und Berlin geknüpft, Konzepte entwickelt und diese engagiert vertreten. Noch im November 2001 hatte er das Albert-Steeger-Stipendium erhalten. Die Auszeichnung wird vom Landschaftsverband Rheinland ausgelobt und ehrt Nachwuchsforscher, die ihre wissenschaftlichen Arbeiten auf die rheinische Landes- und Naturgeschichte ausgerichtet haben.



Nun wird Volkhard Wille als Referent für den Umweltbereich zu der neu gegründeten NRW-Stiftung „Umwelt und Entwicklung“ wechseln. Viel Glück und Erfolg wünschen wir ihm bei der Aufbauarbeit an seinem neuen Arbeitsplatz. Als Leiter der NABU-Naturschutzstation und als Kassierer des NABU-Kreisverbandes wird er dem Kreis Kleve weiter intensiv verbunden bleiben.

Monika Hertel



Jagd und Naturschutz Hand in Hand

Käferwälle für Moyländer Rebhühner

Vielen Landwirten gefällt die Aussicht auf Wiederherstellung von Hecken und Grenzflächen wegen der damit verbundenen Kosten und vermeintlicher Ertragseinbußen nicht. Käferwälle wurden entwickelt, um dazu beizutragen, nicht bewirtschaftete und agrochemisch nicht behandelte Deckung in die landwirtschaftlich genutzte Landschaft einzubringen.

Ein „Käferwall“ ist ein etwa 2-3 Meter breiter perennierender (mehr als ein Jahr ungestört unterhaltener) Grasstreifen. Die Anlage erfolgt durch gegenläufiges Pflügen in 2 Richtungen, so dass ein kleiner Wall entsteht, auf welchem Gras ausgesät wird, das da verfilzen kann. Die Länge des Walles hängt von der Größe des Feldes ab. An beiden Enden sollte ein Streifen von 10-25 Metern bis zum Feldrand bleiben, damit der Landwirt dort ungehindert wirtschaften kann.

Nach zwei bis drei Jahren entsteht ein Habitat für überwinterte Insekten und Spinnen, die dann ihrerseits Schädlinge aus dem Getreide der umgebenden Fläche vernichten. So tragen

sie zum verringerten Austrag von Insektiziden bei. Die Insekten dienen dann jungen Rebhühnern und Singvögeln als Nahrung. Die Käferwälle schaffen darüber hinaus auch gute Nist- und Brutmöglichkeiten für Rebhühner und andere kleine, am Boden brütende Tiere.

In Moyland gibt es insgesamt 2,5 km Käferwälle. In Verbindung mit guter Hecken- und Feldrandpflege unterstützt durch intensive Kontrolle der natürlichen Feinde kann hoffentlich der Rückgang des Rebhuhnbestandes gestoppt werden. Rebhühner wurden hier übrigens seit sieben Jahren freiwillig nicht mehr gejagt!

Wesley Henn, Revierjäger Moyland

Ein neues Gesicht in der NABU-Naturschutzstation

Der Herbst 2001 hat der NABU-Naturschutzstation nicht nur neue Räumlichkeiten beschert, sondern auch neue Mitarbeiter. Neben zwei Teilnehmerinnen im „Freiwilligen Ökologischen Jahr“ und vier Zivildienstleistenden, habe auch ich zum 01.09.2001 meine neue Stelle angetreten und bin eins der vielen neuen Gesichter. Ich arbeite nun im Team von insgesamt fünf Naturschutzreferenten bei der Station.



Zusammenarbeit mit Landwirten, sind jedoch eher neu für mich, da sie bei uns in Stuttgart keine so dominierende Rolle spielen. Dafür beschäftigen uns Probleme wie die wachsende Mobilität (und den hieraus erwachsenden Problemen wie Straßenbau und Dauerstau) und dem nicht enden wollenden Flächenverbrauch (besonders im Großraum Stuttgart ein immenses Problem). Aber auch die Siedlungsökologie ist bei uns in Stuttgart – gerade auch im Zuge der bundes-

weiten NABU-Kampagne „Nachbar Natur“ – ein spannendes Betätigungsfeld.

Hört man mich reden, merkt man in der Regel sofort, dass ich nicht aus der Region, sondern aus dem Süden der Republik stamme: Geboren wurde ich vor rund 32 Jahren in Stuttgart, wo ich auch aufgewachsen bin. Schon früh begann ich mich für Vögel zu interessieren und bald wurde aus der Begeisterung ein beinahe alles dominierendes Hobby. Deshalb lag es für mich auch nahe 1984 dem NABU (damals noch DBV) beizutreten. Zuerst war ich in der Kindergruppe aktiv, dann in der Jugendgruppe und schließlich wurde ich Jugendleiter. Als ich der Jugend entwachsen, gewissermaßen flügge geworden war, wurde ich in den Vorstand der NABU-Gruppe Stuttgart gewählt. Fünf Jahre lang war ich als Referent für Öffentlichkeitsarbeit ehrenamtlich für die Ortsgruppe tätig, bevor 1998 die Wahl zum Vorsitzenden der NABU-Gruppe Stuttgart erfolgte. Ich bin also – wie man so schön sagt – ein echtes „NABU-Gewächs“.

Viele Aufgaben und Themen, die mich in Stuttgart beschäftigt haben, wie der Biotop- und Artenschutz, die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die Kinder- und Jugendarbeit, finde ich auch – zwar oft mit anderer Gewichtung – hier beim NABU im Kreis Kleve wieder. Einige Bereiche, wie Naturschutzgebieten-Betreuung und die

Von meiner Ausbildung her bin ich Diplom-Biologe. Ich habe in Stuttgart-Hohenheim studiert und hatte die Schwerpunktfächer Zoologie, Botanik, Biophysik und Tierökologie. In meiner Diplomarbeit beschäftigte ich mich mit der Avifauna (also der Vogelwelt) von Stuttgarts Stillgewässern und deren Bewertung aus naturschutzfachlicher Sicht. Während und nach meinem Studium habe ich bei ornithologischen Gutachten mitgewirkt und habe Reisen mit Schwerpunkt Natur- und Vogelkunde im In- und Ausland geleitet. Zuletzt war ich mit einem Werkvertrag am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart in der Sektion Ornithologie tätig.

Zu meinen Aufgabengebieten bei der NABU-Naturschutzstation zählen die Betreuung des Naturschutzgebietes „Emmericher Ward“, die Organisation des Gänsetourismus und die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Zur Zeit zähle ich zweimal in der Woche die Bestände der verschiedenen Gänsearten im Bereich zwischen Kranenburg und Kleve.

Ich würde mich freuen, bald viele neue Gesichter kennen zu lernen. Auch stehe ich gerne bei ornithologischen Fachfragen zur Verfügung.

Michael Schmolz



Sie können sich vorstellen, Ihren Garten, Ihren Innenhof oder einen Teil davon ökologisch zu gestalten? Sie hatten dies schon lange vor oder unsere Broschüren haben Ihnen Spaß daran geweckt? Dann kommt die „Aktion Traumgarten“ genau richtig!

Das Gewinnspiel möchte Ihnen einen traumhaften Naturgarten näher bringen. Und das geht so:

Wenn Sie Glück haben und einen der Hauptgewinne ergattern, kommt eine professionelle Gartengestalterin zu Ihnen nach Hause und plant Ihren ganz persönlichen Naturgarten. Und die Anlage wird mit einem Warengutschein der Fa. OBI über 500 Euro unterstützt.

Mit dieser Aktion möchte der NABU auf seine jüngste Kampagne „Nachbar Natur – Ökologische Konzepte für Städte und Dörfer“ aufmerksam machen, die das nächste Umfeld des Menschen ins Blickfeld des Naturschutzes

rückt und sich für mehr Lebensqualität und Naturerlebnis im Siedlungsraum einsetzt.

Teilnahmekarten können Sie bei der Geschäftsstelle des NABU Kreis Kleve erhalten – Postkarte, Anruf, Fax oder E-Mail genügt.

Aber auch ohne einen Hauptgewinn ist mehr Natur und Lebensqualität im Garten machbar. Anregungen, Ideen und Hilfestellungen dazu sind in den folgenden NABU-Broschüren zu finden:

Gartenlust – für mehr Natur im Garten; A5, 44S. 1,00 Euro

Wohnvergnügen – für mehr Natur am Haus; A5, 28 S. 1,00 Euro

Fledermäuse – Flugkünstler der Nacht; A5, 24S. 1,50 Euro

Der Igel- Pflegefall oder Outdoor-Profi?; A5, 24S. 1,50 Euro

Der Haussperling – Vogel des Jahres 2002; A5, 28S. 1,00 Euro

Alle Broschüren sind gegen Einsendung des genannten Betrags zuzüglich des Versandportos (1,53 Euro) in Briefmarken zu erhalten bei der Geschäftsstelle des NABU Kreis Kleve: Naturschutzzentrum Gelderland, Kapellener Markt 2, 47608 Geldern-Kapellen

oder beim NABU-Info-Service, Postfach, 53223 Bonn.

Monika Ochse

Die Spatzen pfeifen es von den Dächern ...

... der Haussperling ist Vogel des Jahres 2002

Um mein neues Teleobjektiv ausprobieren zu können, streute ich im Winter etwas Vogelfutter auf meine Terrasse. Schon nach wenigen Minuten landete ein „Spatz“ punktgenau und pickte eifrig nach den Körnern. Aber er blieb nicht lange allein. Fünf aus der Sippe der „Dreckspatzen“ folgten wie auf Kommando.

„Kulturgeschichte“ des Haussperlings

Ursprünglich lebte der „Passer domesticus“, so heißt der Haussperling offiziell, in trockenen und warmen Baumsavannen. Doch dann schuf der „Homo sapiens“ durch die Erfindung des Ackerbaus neue Lebensräume mit Getreidefeldern, vollen Lagern, Futterplätzen für Haustiere und Häuser mit ausgezeichneten Höhlen für das Nest. Häuser boten dem Haussperling einen besseren Schutz vor Feinden, so dass er mit 40% Erfolgchancen seine Brut aufziehen kann. Zum Vergleich: Als

Untermieter in freistehenden Storch- und Greifvogelhorsten hat er nur 20 % Erfolgsaussicht. Diese Bruthöhlen am Haus benutzt der Sperling im Winter gerne zum Schlafen.

Ein geselliges Völkchen

Wie oben beschrieben, trifft man den Haussperling selten allein an. Der „Krachmacher“ braucht

zumindest einige Kumpanen, die in den 50er Jahren auf Schwärme mit 500 Tieren anwachsen konnten, wenn das Getreide reif war. Dabei hält er sich nie in der weiten offenen Flur auf, sondern sucht immer die Nähe von Bäumen oder Hecken, um notfalls vor dem Sperber in Deckung zu gehen. Ausdauerndes Fliegen ist nämlich nicht seine Stärke. In einer Gruppe passt meistens einer auf die Feinde auf

und schlägt rechtzeitig Alarm. Bei der Nahrungswahl sind Spatzen nicht wählerisch. Heutzutage nimmt er mit Vorliebe Abfälle der „Wegwerfgesellschaft“ an – weltweit! Wenn sich Spatzen in der Nähe eines Menschen wohl fühlen, können sie ihm aus der Hand fressen; vor dem „gefährlichen“ Nachbarn können sie aus 50m Entfernung davon stieben.

Haussperlinge „amüsieren“ sich gern, einmal sogar folgendermaßen: Sie warfen tagelang kleine Steinchen von einem Dach auf den Zementboden und „lauschten“ dem Klang des Aufschlags – scheinbar nur aus Spaß!

Seitensprünge

Das Männchen imponiert mit dem „Latz“ – je größer der Brustfleck, um so besser sind seine Chancen beim „schwachen Geschlecht“. Sperlinge leben während der Brutzeit meist in Einehe. Sie paaren sich häufig. Die scheinbar extreme Potenz der Männchen machte sie zum „heiligen Vogel“ der Aphrodite, der griechischen Göttin der Liebe und Schönheit.

Wenn das Weibchen brütet und das Männchen auf ein „einsames“ Weibchen trifft, kann dies zum „Seitensprung“ führen. Wenn das Weibchen aber flieht, beteiligen sich mehrere Männchen an der „Gruppenbalz“. Das Weibchen kann den Männchen meistens entkommen. Dennoch wurden 10-

20% der Jungvögel eines Paares genetisch „als außerehelich“ bestimmt.

Haussperlinge können zwei- bis dreimal im Jahr 3 bis 6 Eier ausbrüten, durchschnittlich 10 Eier im Jahr pro Paar. Ihre Jungen müssen mit Insekten gefüttert werden, damit sie wachsen können. Das macht die „Frechdachse“ zu überaus nützlichen Gartenbewohnern.

Ein „Allerweltsvogel“ als „Vogel des Jahres“

Selbst dem Haussperling weht der moderne Wind um die gut verpackten Ohren: Getreideäcker werden nach der Ernte sehr schnell umgepflügt, „Unkraut“ wird vernichtet, Futterstellen sind unzugänglich geschützt und Gärten mit ausländischen Pflanzen bestückt, die einheimischen Insekten kaum etwas zum Fressen bieten. In

Deutschland wurde in den letzten 50 Jahren so gut „aufgeräumt“, dass der Haussperling um bis zu 50% zurückgegangen ist. Das macht ihn jedoch noch nicht zur Rarität. Trotzdem stehen der Haussperling und sein Namensvetter, der Feldsperling, auf der Roten Liste der gefährdeten Arten unter der Rubrik „Vorwarnliste“. Warum?

Leider hat niemand in der Vergangenheit „Spatzen“ gezählt. Wir wissen nichts Genaues über die tatsächliche Populationsstärke. Geschätzt sind es in Nord- und Mitteleuropa 100 Millionen, weltweit 500 Millionen Tiere. Hier sind alle Mitbürger aufgerufen, die Entwicklung des Haussperlings und sein (lärmendes) Verhalten genauer zu untersuchen, besonders in Städten. Dort vermutet man, dass der Allerweltsvogel auf Grund des Futtermangels immer mehr Probleme hat seine



Neue Teenygruppe in Issum

Der Gruppenleiter Hermann-Josef Windeln fragte sie nach ihren Eindrücken.

Windeln: Was habt ihr erwartet, als ihr zur Teenygruppe kamt?

Angelina: Einen Raum voller Fledermäuse.

Windeln: Was hat euch in den ersten Monaten am besten gefallen?

Rouven: Molchteiche sauber machen und Nistkästen säubern.

Hermann-Josef Windeln

→ Jungen groß zu ziehen. Um das gezielt zu erforschen, wird vom Naturschutzbund Deutschland und den Vogelspezialisten „vorgewarnt“.

Einen kleinen Beitrag zum „Spatzenschutz“ kann jeder leisten, der einen Garten oder Balkon sein eigen nennt: Für eine naturfreundlichere Gestaltung gibt der NABU bei seiner diesjährigen Kampagne „Traumgarten“ viele praktische Anregungen. Informationsblätter und Broschüren sind z.B. beim Naturschutzzentrum Gelderland erhältlich. Sogar „Spatzenhotels“ werden vom Handel angeboten, allerdings zu einem recht hohen Preis. Eine durch Efeu oder andere Kletterpflanzen bedeckte Hauswand bietet den Spatzen aber genauso guten Unterschlupf und Brutraum. Zusätzlich ist dann das Haus prima begrünt und wird durch eine wärmende Pflanzendecke isoliert.



Jasmin: Braune Langohren in Nistkästen und das Graue Langohr in der Kirche.

Windeln: Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Alle: Viele Fledermäuse!

Ein paar Eindrücke von der tatsächlichen Arbeit sollen die folgenden Bilder liefern:

1. Die neue Teenygruppe beim Untersuchen der Fledermäuse mit fachmännischer Unterstützung von Christian Kempkes von der „Bats“-Jugendgruppe: v. li. n. re.: Angelina Stevens, Christian Kempkes, Jürgen Passing, Jasmin Kempkes, Michael Passing.

2. Ein Abendseglermännchen zeigte sich während der Zugzeit in bester Paarungskondition.

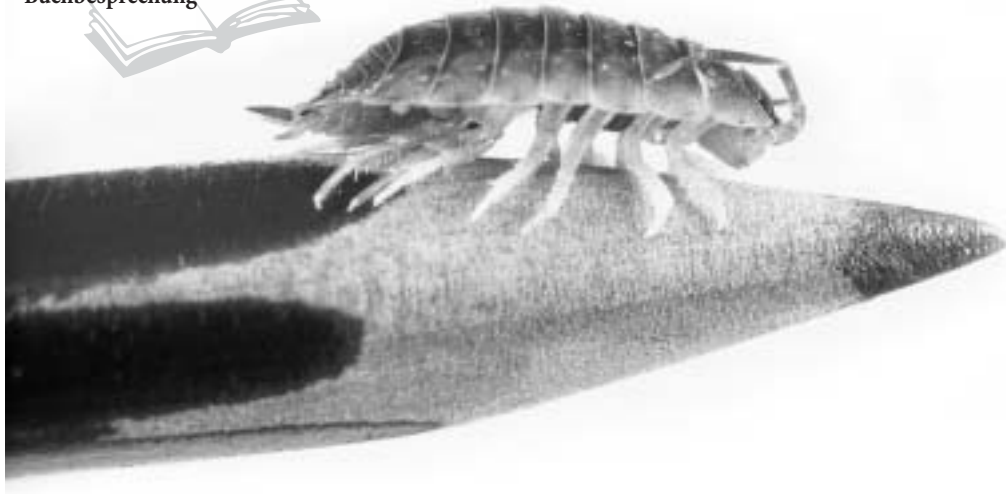
3. Beim Säubern der Nistkästen hatten die Hohltauben Ende August immer noch Küken im Nest.

4. Beim Pflegen der Eidechsenbiotope waren alle fleißig dabei, die zugewachsenen Stellen wieder freizustellen für die sonnenhungrigen Tiere: v. li. n. re.: Rebana Wilschinski, Marcel Kremer, Sebastian Schnitzler, Niko Schadereit, Rouven Wilschinski.

5. Die Issumer Kids unterstützten im November 2001 tatkräftig die Straelener bei der Pflege des Naturschutzgebietes Hangmoors.

Hermann-Josef Windeln





Auf zur Asseljagd!

Michael E. Ross: Die astreine Assel
Verlag an der Ruhr, 1996, 36 S.
ISBN: 3-86072-415-0, Preis: 12,80 Euro

Igitt, Asseln!
Dieser Aufschrei ertönt regelmäßig,
wenn Kinder (oder Erwachsene)
einen Stein oder einen modrigen
Ast im Wald umdrehen und darun-
ter schauen.

Spätestens nach dem „Rolltest“ überwiegt jedoch die Neugierde. Die anfängliche Zurückhaltung ist verfliegen und der Forschergeist erwacht. Denn wenn man sich einmal Zeit nimmt und sich mit diesen Tieren näher beschäftigt, kommt man aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Krebse als Verwandtschaft

Das erstaunt schon ziemlich, aber es stimmt: Asseln ist es innerhalb der großen Gruppen der Krebsverwandtschaft gelungen dauerhaft mit dem Landleben klar zu kommen. Nicht nur ihr Körperbau (er erinnert an eine Art Gürteltier mit 7 Beinpaaren) zeigt ihre Verwandtschaft mit den Krebsen. Vor allem die für Krebse typische Kiemenatmung ist auch bei Asseln vorhanden. Das erklärt gleichzeitig, warum sie meist an Orten mit einer hohen Luftfeuchtigkeit vorkommen: Nur so bleiben ihre Kiemen immer mit einem dünnen Wasserfilm benetzt, aus dem sie den lebensnotwendigen Sauerstoff gewinnen.

„Liebevoller“ Asselmütter

Etwas urweltlich muten die Tiere zugegebener Weise ja an. Dennoch betreiben sie aktive Brutpflege: Die Asselmütter tragen erst die Eier und dann die Jungen in einem speziellen Brutraum mit sich herum. So pflegen und beschützen sie ihren Nachwuchs. Wenn man Asseln vorsichtig auf den Rücken dreht, kann man das mit ein bisschen Glück leicht beobachten.

Keller- oder Kugelassel?

Der erwähnte „Rolltest“ (man stoße eine Assel vorsichtig mit dem Finger an) gibt einen ersten Hinweis, dass Assel nicht gleich Assel ist. Ein Teil der Asselverwandtschaft kann sich nämlich blitzschnell zu einer Kugel zusammenrollen, der andere Teil dagegen nicht. Bei näherem Hinsehen unterscheiden sich die Körperoberseiten auch deutlich in der Zeichnung. Den Kugelasseln dient das schnelle Einrollen zum einen als Schutz vor Feinden. Vor allem ist es aber auch eine prima Anpassung in Zeiten der Trockenheit. So wie ein nasses, aber zusammengerolltes Handtuch lange Zeit die Feuchtigkeit speichert, können diese Asseln als Kugel lange Zeit das für die Atmung wichtige Wasser speichern und so trockene Zeiten überleben. Kugelasseln sind daher auch an anderen Standorten wie z. B. Wiesen anzutreffen als die stärker auf regelmäßige Feuchtigkeit angewiesenen Kellerasseln. Die Ernährungsweise ist jedoch beiden Arten gleich: Die fressen sich durch die Reste von abgestorbenen Pflanzen und sind deshalb wichtige Zerkleinerer an der Bodenoberfläche.

Viel gibt es noch zu entdecken. Wer noch mehr wissen will und vielleicht noch ein paar Anregungen für die Beobachtung von Asseln benötigt, dem sei das Buch von Michael E. Ross empfohlen. Es bietet jede Menge Ideen von der Einrichtung eines „Asselhotel“ bis zu kindgerechten Texten zu den arttypischen Besonderheiten. Beeindruckende Nahaufnahmen von Asseln runden das Heft ab (s. neben stehende Fotos).

Monika Hertel

